

Interdisziplinäre Inseln im universitären Ozean

Es gibt Dinge, die mischt man gerne: süss und sauer, Konfitüre und Käse, Volkswirtschaft und Ethnologie... Moment mal! Volkswirtschaft und Ethnologie? Aber ja doch. Das heisst dann Interdisziplinarität – und schmeckt vielen gut.

Interdisziplinarität ist einer dieser Begriffe, bei denen man ohne langes Nachdenken weiss: Das muss ich gut finden. Das absolute Gegenteil des interdisziplinär Gebildeten ist der Fachidiot. Nur wenige wollen zu einem solchen werden.

Interdisziplinarität klingt ausserdem gut in Kombination mit anderen Begriffen wie Flexibilität oder vernetztes Denken. All dies ist derzeit gefragt: Die Interdisziplinarität scheint kaum Feinde zu haben.

Im Uni-Leitbild etwa ist Interdisziplinarität als wichtiges Ziel vertreten: «Der Grenzüberschreitung beziehungsweise der wissenschaftlichen Vernetzung angesichts einer zunehmenden Auflösung disziplinärer Grenzen dienen insbesondere fächerübergreifende Studienanteile und Studiengänge. Ihnen misst die Universität Bern hohe Bedeutung bei; sie ermöglicht und fördert sie», ist dort zu lesen.

Versucht man aber, Interdisziplinarität zu definieren, kommt plötzlich Ratlosigkeit auf. Denn es ist gar nicht so leicht, eine Definition zu finden, auf die sich alle einigen könnten. Für Dr. Thomas Hammer, Dozent an der Interfakultären Koordinationsstelle für Ökologie (IKAÖ), ist eine Untersuchung nur dann interdisziplinär, wenn schon die Fragestellung und die Methodenwahl von mehreren Disziplinen gemeinsam erarbeitet werden. Oft werde etwas als interdisziplinär bezeichnet, wenn eigentlich «multidisziplinär» der passendere Begriff wäre. Im letzteren Fall wird ein Problem aus der Sicht verschiedener Disziplinen angegangen, ohne dass diese wirklich verknüpft werden. «Aber

natürlich müssen nicht alle Interdisziplinarität so definieren, wie wir an der IKAÖ das tun», sagt Hammer. Erkenntnis aus dem Versuch der Annäherung an die Interdisziplinarität über die Begriffsdefinition: Ganz klar und eindeutig ist die Sache noch nicht.

Es gibt mehr als VWL...

Also stürzen wir uns lieber direkt in die gelebte Interdisziplinarität: Konkrete Erfahrung mit Interdisziplinarität haben die Ökologiestudierenden Barbara Küttel, Beni Stocker, Philippe Sulger und Iris Staubesand. Zusammen mit zwei weiteren Gruppenmitgliedern stecken sie zurzeit in der Endphase ihrer interdisziplinären Projektarbeit, die einen wichtigen Teil des Ökologiestudiums darstellt. Volkswirtschaft, Soziologie, Geographie – in der Projektgruppe sind VertreterInnen unterschiedlicher Disziplinen zusammengewürfelt. Gemeinsam untersuchen die Gruppenmitglieder die Auswirkungen der Zentrumsumgestaltung in Köniz. Sie wollen herausfinden, ob sich durch die Umgestaltung dort die Aufenthaltsqualität verbessert hat. Die Arbeit hat also einen direkten Praxisbezug, die Gemeinde Köniz kann die Ergebnisse der Gruppe verwenden. Kann sich der Volkswirt in der Gruppe problemlos mit dem Geographen verständigen? «Wir haben noch keine so extreme Wissenschaftlersprache, dass wir uns nicht mehr gegenseitig verstehen würden», sagt Beni Stocker, der Geographie studiert. Allerdings sei die «Herkunft» der einzelnen Gruppenmitglieder recht deutlich zu spüren, ist man sich ei-

nig – die eigene Disziplin prägt sich wahrscheinlich doch oft stärker ins Gehirn ein, als man es sich normalerweise bewusst ist. «Durch die Zusammenarbeit mit den anderen wird man gezwungen, neu zu denken», sagt der Volkswirtschaftsstudent Philippe Sulger. Er habe durch die Projektarbeit deutlicher als zuvor «gemerkt, dass es nicht nur VWL gibt». Die verschiedenen Kenntnisse der Gruppenmitglieder seien sehr nützlich gewesen, sagt Barbara Küttel: «Jeder und jede konnte etwas einbringen.» Aus dem unterschiedlichen Vorwissen ergab sich ein Methodenmix aus Beobachtung, Umfragen und so weiter. Die Ökologiestudierenden sind überzeugt von der Interdisziplinarität. «Sie muss unbedingt erhalten bleiben», sagt Iris Staubesand. «Schliesslich definiert sich die Allgemeine Ökologie über die Interdisziplinarität», fügt Philippe Sulger an.

Ökologie nur noch auf Masterebene

Tatsächlich gibt es zurzeit unter den Studierenden der Allgemeinen Ökologie Befürchtungen, dass der interdisziplinäre Studiengang Allgemeine Ökologie gefährdet sein könnte. Die Fachschaft Ökologie ISAÖ wurde im Frühling aus diesem Grund wiederbelebt. Hauptanlass der Sorge ist, dass der IKAÖ derzeit die Mittel fehlen, um ein Nebenfach auf Bachelorebene anzubieten. Im Herbst startet das neue Masterebenfach, ob es irgendwann doch noch ein Angebot auf der Bachelorstufe geben wird, ist angesichts der knappen finanziellen Mittel unklar. Die Fachschaft Ökologie hat zu dieser Problematik ein Positionspapier verfasst, in der sie von der Gefahr eines «schleichenden Todes» der IKAÖ spricht. Grund: Die meisten Studierenden würden auf der Masterstufe ihr bisheriges Nebenfach weiterführen, befürchtet die Fachschaft. Die Allgemeine Ökologie habe deshalb als blosses Master-Ne-





Michael Feller

Liebe Leserin, lieber Leser

Disziplin klingt militärisch, stimmt. Was diese **unikum**-Ausgabe angeht: Die hat nichts mit teuren grünen Anzügen am Sommerhut, soviel sei zur Beruhigung gesagt. Von der Disziplin ausgehend, haben wir uns gefragt, wo die Ausbruchstellen sind. Die Interdisziplinarität an der Universität scheint eine solche zu sein, ist aber noch wenig verbreitet. Wo die Ansätze sind, hat Sabine Hohl recherchiert. Wenn wir schon beim türmen sind: Immunologie-Professor Beda M. Stadler ist ein Ausbrecherkönig, wenn's darum geht, den Elfenbeinturm zu verlassen. Im Interview erzählt er – der auf den ersten Blick Endo Anaconda ähnlich sieht – wie er auch ausserhalb der Uni auf sich aufmerksam macht: Er schwimmt gegen den Strom von homöopathischen Wässerchen, Biogemüse und Gentechmatorien.

Zurück zur Disziplin. Die braucht es im Studium, keine Frage. Aber ist es nötig, eine Präsenzkontrolle einzuführen, wie es im Institut für Englische Sprachen der Fall ist? Markus Williner wittert in seinem Artikel Bevormundung (Seite 12). Echli däre grüne Aare nah. Nicht mit Endo, aber mit Andi Heise, der euch auf Seite 8 Berns Plätze mit Wassersicht präsentiert. Nach überstandenen Prüfungsstress bei gewissenhaftem Dauerlernen sei es einem nicht vergönnt, dort den Sinn der Disziplin für eine Weile ganz zu vergessen.

| | | |
|-------------------------------------------------|-------|-------|
| EDITORIAL | SEITE | 3 |
| INTERDISZIPLINÄRE INSELN IM UNIVERSITÄREN OZEAN | SEITE | 2-3 |
| VERGISSMEINNICHT | SEITE | 5 |
| VOM ELFENBEINTURM ZUM FORUM VON DÄNIKENS | SEITE | 6-7 |
| DIE TEMPEL DES AAREKULTS | SEITE | 8 |
| IN TUCHFÜHLUNG MIT DEM BANN/HEXAMESTER | SEITE | 9 |
| RÄTSEL/PAPARAZZO/BUGENO | SEITE | 11 |
| STUDIUM, SCHWÄNZEN UND SONNENSCHNEIN | SEITE | 12 |
| UNISPORT/NACHGEFRAGT | SEITE | 13 |
| SUB-SEITEN | SEITE | 14-15 |
| SR-WAHLEN | SEITE | 16 |
| STUDENTINNENRAT | SEITE | 17 |
| PINNWAND | SEITE | 18 |
| FÜTTERE NICHT DEN ROBOTER | | |
| IN DIR | SEITE | 19 |
| UNORDNUNG IN DEN KÖPFEN | SEITE | 20 |
| CD-TIPPS | SEITE | 21 |
| VERANSTALTUNGSTIPPS | SEITE | 22 |
| SERVICE-TEIL | SEITE | 23 |

benfach einen geringen Stellenwert. Dr. Thomas Hammer sieht im Gegensatz dazu einen Vorteil darin, dass das Ökologiestudium auf der Masterebene neu begonnen werden kann. «Dass der Wechsel auf Allgemeine Ökologie nach dem Bachelorabschluss möglich ist, ist unsere Chance», sagt er – es gebe nur wenige Nebenfächer, in die man zu diesem Zeitpunkt noch neu einsteigen könne. Ausserdem sei der Masterstudiengang «supergut». Allerdings ist auch Hammer klar der Ansicht, «dass die IKAÖ für einen Bachelorstudiengang kämpfen muss». Grund dafür ist unter anderem eine weitere Problematik im Zusammenhang mit dem Masterangebot: Es ist für Studierende einiger Fächer nicht zugänglich. Insbesondere die Naturwissenschaften sind von diesem Problem betroffen. «Nicht überall ist ein Nebenfach in der Höhe von 30 ECTS möglich», sagt Hammer. Damit wären etliche Studierende de facto von der Allgemeinen Ökologie ausgeschlossen. Dass der Zugang zur Allgemeinen Ökologie auch in Zukunft für Studierende aller Fakultäten offen ist, ist denn auch eine der Hauptforderungen der Fachschaft Ökologie. Im Herbst will sie eine Petition zu diesem Thema starten.

Neu: «Religious Studies»

Szenenwechsel an einen ganz anderen Teil der Uni: Besuch bei den TheologInnen. Hier scheint die interdisziplinäre Welt noch in Ordnung zu sein. Das Theologiestudium soll gar noch eine echte universelle Ausbildung bieten. «Leider ist wenig bekannt, dass die Theologie von Grund auf ein äusserst interdisziplinäres Fach ist», sagt der Professor für Neues Testament und Bologna-Verantwortlicher der Fakultät, Matthias Konradt. Geschichte, Sprachen, Philosophie und sozialwissenschaftlich orientierte Ansätze – all das stecke im Theologiestudium schon grundsätzlich drin.

«Wir wollen keine Leute produzieren, die nur von der Bibel Ahnung haben, aber nicht von der Philosophie», erklärt Konradt. Sowohl in der Bachelor- als auch in der Masterphase müssen die Studierenden ausserdem je mindestens ein interdisziplinäres Angebot besuchen, in dem die verschiedenen Fachdisziplinen zusammenarbeiten – zum Beispiel ein Seminar über Neues Testament und Ethik.

Damit ist aber immer noch nicht genug der Interdisziplinarität an der Theologischen Fakultät: Im Herbst startet der neue Studiengang «Interreligiöse Studien» (oder englisch «Religious Studies»), der in Kooperation mit dem Institut für Islamwissenschaft an der philosophisch-historischen Fakultät und dem interakultären Institut für Religionswissenschaft angeboten wird. Das Studium, das auf Bachelor- und Masterebene existiert, ist eine Kombination von Theologie, Religionswissenschaft und Islamwissenschaften - eine Mischung, die durchaus im Trend liegen könnte: «Religion spielt zurzeit wieder eine wichtige Rolle», sagt Konradt. Die zukünftigen StudentInnen der «Religious Studies» sollen sich unter anderem mit der hochaktuellen Frage «Wie können Angehörige verschiedener Religionen miteinander reden?» beschäftigen.

WISO: Breites Einführungsstudium

Wieder ein Szenewechsel, diesmal mit einem kleinen Ratespiel. Frage: Wo kommt es vor, dass angehende SoziologInnen und PolitologInnen von Hand (und oft schwitzend) einen sogenannten «Simplex» berechnen, eine betriebswirtschaftliche Methode zur Festlegung von optimalen Produktionsmengen? Antwort: Im Einführungsstudium an der WISO-Fakultät. Dieses ist sehr breit angelegt: Soziologen, Politologinnen, Betriebswirte und Volkswirtinnen stu-

dieren ein Jahr lang gemeinsam. Auf dem Programm stehen neben Wirtschaft, Soziologie und Politologie auch Recht, Mathematik und Statistik. Die Studierenden bekommen so einen Einblick in verschiedene Fachgebiete. Das Einführungsstudium ist relativ wirtschaftslastig – wie kommen die SoziologInnen und PolitologInnen damit zurecht, dass sie sich zu Beginn ihres Studiums erst mal auf eine andere als die von ihnen gewählte Disziplin einlassen müssen?

Die Fachschaft Politologie ist grundsätzlich mit dem Einführungsstudium zufrieden, obwohl der Schwerpunkt klar auf Volks- und Betriebswirtschaft liegt. Grund: Die Wirtschaftslastigkeit ist nicht nur eine Last, sondern gibt dem Politologiestudium auch ein Profil, das sich von dem der Studiengänge an anderen Unis abhebt. Weil Politik und Wirtschaft in der Realität miteinander verknüpft sind, seien interdisziplinäre Ansätze sinnvoll, ist der Fachschaftsvorstand überzeugt. «Ein reines Phil.-hist.-Studium würde uns wenig bringen», sagt Fachschaftspräsident Andreas Strub.

Die Fachschaft Politologie weist aber auch auf ein Problem hin, das in den nächsten Jahren wohl noch manchem Studierenden Kopfzerbrechen bereiten wird: Wichtig sei für die Erhaltung und Förderung der Interdisziplinarität vor allem, dass es eine echte Kompatibilität zwischen den verschiedenen Fakultäten gebe. Wer rechnet für was wie viel an? Gibt es überall Master- und Bachelornebenfächer und in welchem Umfang? – solche Fragen müssten geklärt werden.

Wie das Beispiel Allgemeine Ökologie zeigt, fällt die Antwort nicht immer zu Gunsten der Interdisziplinarität aus.

SABINE HOHL

SABINE_HOHL@STUDENTS.UNIBE.CH

ILLUSTRATION TITELSEITE: NELLY JAGGI